

Ein Typus römischer Sarkophage.

Von

Gerhart Rodenwaldt.

Hierzu Tafel 13—18.

Die Beisetzung in Sarkophagen ist in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum später in Gebrauch gekommen als in der Stadt Rom¹⁾. Die auf deutschem Boden gefundenen Sarkophage²⁾ sind mit seltenen Ausnahmen nicht von stadtrömischen Vorbildern abhängig. Es fehlen auch fast ganz Importstücke aus Rom, wie sie bis nach Reims transportiert wurden³⁾, und selbst aus den Arleser Werkstätten des 4. Jahrhunderts. In den nördlichen Provinzen des Reiches ist ein anderer Geschmack anderen Einflüssen gefolgt⁴⁾.

In St. Matthias zu Trier befindet sich, noch ungehoben, ein Sarkophag, der bisher nur in einer vorläufigen Zeichnung bekanntgegeben werden konnte⁵⁾ (Taf. 13). Er enthält auf beiden Seiten in einem Rahmenfelde eine tabula, deren schildförmige Griffe von je zwei stehenden Erosen gehalten werden. Der sicherlich in das vierte Jahrhundert zu datierende Sarkophag ist von S. Loeschke in einer sehr vorsichtigen Formulierung als möglicherweise christlich angesehen worden, während F. J. Dölger einen christlichen Charakter für wenig wahrscheinlich hält. Dölgers an sich gesunde Kritik gegenüber einer Vorliebe für christliche Deutungen scheint mir in diesem Falle über das Ziel hinauszuschießen. Zwar die Mahlszene mit dem Fisch braucht nicht auf eine christliche Bedeutung des Deckelschmuckes hinzuweisen. Anders aber ist es mit dem Symbol der Tauben, die eine Girlande halten. Dieses Motiv ist heidnischen Sarkophagen, soweit ich sehe, fremd. Dagegen sind die antithetischen Tauben ein bezeichnender symbolischer Schmuck nicht nur christlicher Grabinschriften überhaupt⁶⁾, sondern der Inschriften christlicher Sarkophage von dem Fried-

¹⁾ A. D. Nock, *Cremation and burial in the Roman Empire* (Harvard Theolog. Rev. 1932) 325.

²⁾ G. Rodenwaldt, *Röm. Mitt.* 58, 1943, 17.

³⁾ E. Espérandieu, *Recueil général* V 28ff. Nr. 3676 u. 3677. Eine der wenigen Ausnahmen ist das stadtrömische Fragment eines Sarkophagdeckels in Mannheim (E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie Romaine* [1931] 285ff. Nr. 438. — H. Schoppa, *Germania* 18, 1934, 109ff.), wenn es wirklich in antiker Zeit in den Rhein gelangt ist.

⁴⁾ G. Rodenwaldt a. a. O. 17.

⁵⁾ Kutzbach, *Trier*, *Zsch.* 7, 1932, 201 Taf. 20. — S. Loeschke, *Frühchristliche Denkmäler aus Trier* (in: *Zsch. d. rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz* 29, 1936) 103 Abb. 14. — F. J. Dölger, *IX^oYC V* (1936) 438ff. Taf. 312.

⁶⁾ J. P. Kirsch, *Čabrol-Leclercq, Dict. d'archéol. chrét.* III 2, 2198ff.

hof von St. Matthias im besonderen¹). Sie tragen zwar dort sonst keine Girlande, aber auch dieses Motiv, und zwar sowohl eines von beiden Tauben gehaltenen Ölweiges wie das einer anderen Girlande sind uns aus christlichen Inschriften Roms vertraut²). Ob der Deckel ursprünglich zu dem Sarkophagkasten gehörte, bedarf noch der Untersuchung; ein Grund zum Zweifel besteht nicht. Die von Eroten gehaltene tabula ist natürlich ein heidnisches Motiv. Einen Kindersarkophag von St. Matthias, der an seiner Front das gleiche Motiv zeigt, und an dessen christlicher Bedeutung schon Fr. X. Kraus zweifelte, hat Hettner denn auch wohl mit Recht für heidnisch erklärt. Aber die christliche Kunst hat in zahlreichen Beispielen das Motiv der von Eroten gehaltenen tabula auf Sarkophagdeckeln beibehalten, sei es, weil es nur noch als rein dekorative Form empfunden wurde³), sei es, weil die Symbolik auch auf einem christlichen Monument als noch sinnvoll oder tragbar erschien. Ein nahe liegendes Beispiel ist der verschollene, nur aus einer Zeichnung bekannte christliche Sarkophagdeckel, der sich in der Sammlung des Grafen von Mansfeld befand und nach einer Vermutung Wiltheims aus St. Maximin in Trier stammte⁴). Danach spricht doch die Wahrscheinlichkeit dafür, den Sarkophag der stattlichen christlichen Nekropole von St. Matthias zuzuschreiben.

Die tabula mit der Inschrift auf der Front des Sarkophages ist das Ur- und Grundmotiv der kleinasiatischen Sarkophage, soweit sie nicht in ihrer schlichtesten Form jedes Schmuckes des Kastens entbehren⁵). Von ihm aus sind alle weiteren kleinasiatischen und provinziellen Variationen zu begreifen. Die tabula⁶) kann den einzigen Schmuck des Sarkophages bilden, sie kann mit Seitenpfeilern kombiniert werden, zu ihren Seiten können Waffen, andere Symbole oder Ornamente angebracht werden, schreitende oder schwebende Eroten oder Niken können die tabula halten, die einander gegenüberstehenden Figuren des 'lykischen Motivs' können ihr zugewandt sein⁷), einzelne stehende Figuren oder Figurengruppen oder Büsten, ja mythologische Szenen können sie einrahmen, schließlich kann die tabula selbst durch eine figürliche Szene

¹) F. Hettner, Die Römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 143 ff. — S. Loeschke a. a. O. 129 ff.

²) J. P. Kirsch a. a. O. 2198 ff. Abb. 3107—3111.

³) Vergleiche für die Beibehaltung der Eroten in der christlichen Kunst H. Lietzmann, Geschichte der alten Kirche 2 (1936) 137 ff.

⁴) Espérandieu V 316 Nr. 4162. Dieses Stück könnte aus Rom oder Arles importiert sein. Auch ein zweiter von Wiltheim gezeichneter Sarkophagdeckel (Espérandieu V 314 Nr. 4150) könnte stadtrömisch oder Kopie eines stadtrömischen Stückes sein. Ich benutze die Gelegenheit zu einer Frage, die sich allerdings nie mit Sicherheit beantworten lassen wird. Ist die Trierer Amazone, dieses hervorragende, aus parischem Marmor gearbeitete und einst an hervorragender Stelle aufgestellte Stück, nicht vielleicht dort als Personifikation der Stadt Trier verwandt worden? Vgl. das Bild des Chronographen von 354 (Erg.-Heft 1 zum Jahrb. Arch. Inst. Taf. 7), das freilich nicht den gleichen Amazonentypus zeigt (irrig Bezeichnung bei H. Lietzmann a. a. O. III [1938] 237). Einige wenige Zutaten und eine Unterschrift genügen zu der Verwandlung.

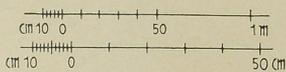
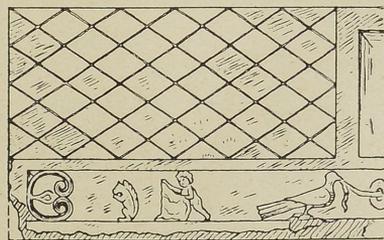
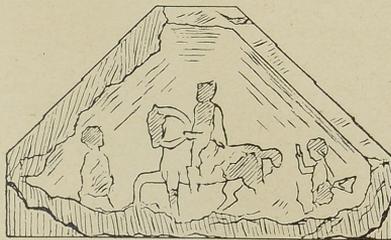
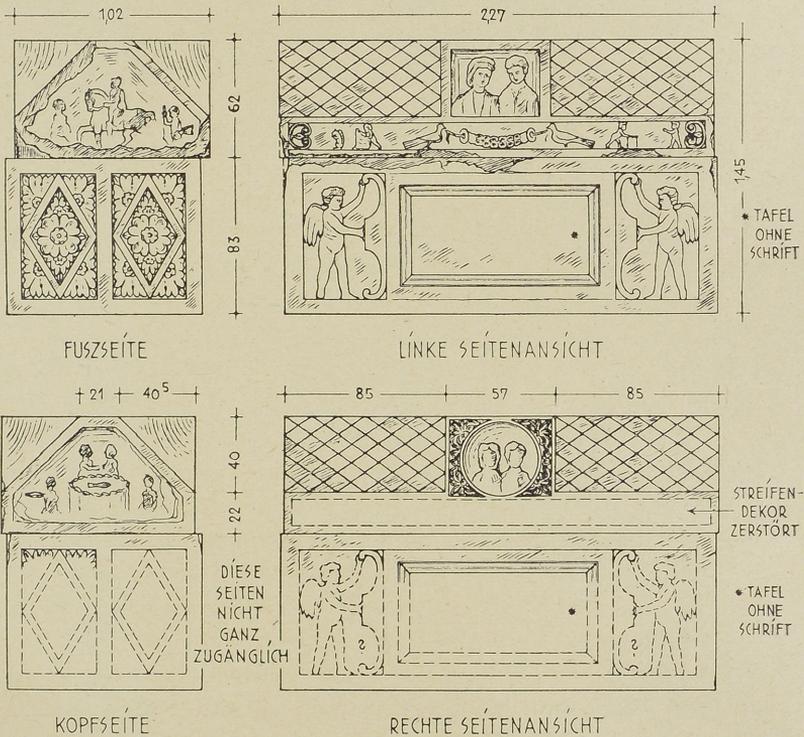
⁵) Als Beispiel seien die Sarkophage von Termessos genannt. Jahresh. österr. Arch. Inst. 3, 1900, 177 ff. vgl. G. Rodenwaldt a. a. O. 10 f.

⁶) Warum F. Gerke, Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit (1940) 302, dieses Motiv als 'im eigentlichen Sinne unkünstlerisch' bezeichnet, ist nicht recht zu verstehen.

⁷) G. Rodenwaldt, Jahrb. Arch. Inst. 55, 1940, 44 ff.

TRIER

VIERSEITIG SKULPIERTER RÖMISCH. SARKOPHAG IN ST. MATTHIAS (NUR SONDIERT)
 STEHT 6,00 m TIEF UNTER GELÄNDE IN EINER AUFSCHÜTTUNG MENSCHLICHER GEBEINE AUS DER KLOSTERZEIT.



ANSICHTEN
 EINZELHEITEN

MATERIAL: WEISSER SANDSTEIN, SEHR UNGLEICHMÄSSIG ERHALTEN.
 DER SARKOPHAG IST IN BEREITS VERLETZTEM
 ZUSTANDE GETÜNCHT (WEISS, ROT, GRÜN)
 UND IST ETWAS BEKRITZELT (Z.B. KREUZCHEN)

TRIER, DEN 12. FEBR. 1932

Rutzbach

AUFG. U. GEZ.: *P. Pelloni*

Sarkophag in Trier, St. Matthias.
 (nach Trier. Zsch. 7, 1932 Taf. 20).

ersetzt werden¹⁾. Es gibt wenige künstlerische Motive, die so fruchtbar und abwandlungsfähig gewesen sind wie dieses. Dazu kommt noch die variable Behandlung der ansae. Mit Recht hat F. Gerke darauf hingewiesen, daß auch die Komposition des Trierer Noasarkophages aus dem dreigeteilten Rhythmus dieses Typus entstanden ist. Die Noaszene ist an die Stelle der tabula mit Inschrift getreten, wie der gute Hirte an die Stelle der Inschrift in der Mittel-aedicula des Sarkophages von Manastirine²⁾. Das Motiv der von schreitenden Eroten gehaltenen tabula ist auf einer Reihe von Sarkophagen und Grabplatten, die in Germanien und seiner nächsten Nachbarschaft gefunden sind, erhalten³⁾. Alle diese Stücke sind lokale Arbeiten von sehr verschiedener Qualität. Die Fronten oder Platten mit der von den Eroten gehaltenen tabula haben sämtlich eine schlichte, den Vorbildern des Ostens nahestehende Form, ohne Nebenfiguren oder spielerische Umwandlung der ansae. Dagegen können wir an den Sarkophagdeckeln Formen feststellen, die in der provinziellen Kunst entstanden sind. Dazu gehört die Büstengruppe am Deckel des Sarkophages von St. Matthias. Die Eckbüsten der Kölner Sarkophage sind ein kleinasiatisches Motiv⁴⁾, das von Oberitalien übernommen und dort besonders gepflegt wurde. Die kubische Form der Akrotere und der breite Mittelgiebel an der Front der Kölner Sarkophage (*Taf. 14, 1 u. 2*), eine Gestaltung des Deckels, die sich auch bei zahlreichen undekorierten Sarkophagen in Mainz findet, hat bisher keine Parallelen in Kleinasien, auch nicht in Oberitalien, wohl aber in Dalmatien und Pannonien und ist wohl über Aquileia nach Germanien gelangt. Auch die Walmdächer Trierer Sarkophagdeckel⁵⁾ begegnen uns in einer reicher architektonisch ausgestalteten Form in Pannonien⁶⁾. Diese an Sarkophagen der klassischen Länder sehr seltene Form muß indessen klassische Vorbilder, und zwar wahrscheinlich in dem an verschiedenen Sarkophagformen so reichen Kleinasien, gehabt haben. Dafür spricht nicht nur die kleinasiatische Form eines in Pannonien gearbeiteten Deckels⁷⁾, sondern ein schwerlich anderswo als in Kleinasien unterzubringendes Original, der nichtzugehörige Deckel, der auf dem römischen Hochzeits-Säulensarkophag im Palazzo Medici-Riccardi in Florenz sitzt⁸⁾. Alle diese Beziehungen werden

¹⁾ Mythologische Szenen auf dem Kölner Sarkophag, Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III 1 (1897) Nr. 137 Taf. 42.

²⁾ R. Egger, Forschungen in Salona II (1926) 28 ff. — G. Wilpert, I sarcofagi cristiani antichi I (1929) Taf. 132. Das gleiche gilt für den nicht erhaltenen heidnischen Sarkophag aus Köln, Espérandieu VIII 381 Nr. 6492.

³⁾ Espérandieu V 200 ff. Nr. 4000 (Tongern); VII 213 Nr. 5631 (Avolsheim); 245 Nr. 5697 (Zabern); VIII 148 Nr. 6103 (Heidenburg); 297 ff. Nr. 6361 (Billig); 344 ff. Nr. 6437 (Köln; Taf. 14, 1); 378 f. Nr. 6488 (Köln; Taf. 14, 2); IX 5 Nr. 6564 (Aachen); 12 ff. Nr. 6576 (Neuß).

⁴⁾ Rodenwaldt, Arch. Anz. 1930, 168 ff. und 1934, 287 ff. — J. Kollwitz, Oströmische Plastik der Theodosianischen Zeit (1941) 144. — F. K. Dörner, Inschriften und Denkmäler aus Bithynien (1941) 24 f. Taf. 5.

⁵⁾ Beispiele bei S. Loescheke a. a. O. 96 ff. Abb. 7—9.

⁶⁾ Vgl. den Sarkophag in Budapest S. Ferri, Arte Romana sul Danubio (1933) 243 Abb. 295.

⁷⁾ Vgl. Anm. 6.

⁸⁾ G. Rodenwaldt, Röm. Mitt. 38/39, 1923/24, 11. In einer anderen, ägyptischen Tradition stehen die Walme an den Deckeln der Porphyrsarkophage, vgl. K. Michalowski, Röm. Mitt. 43, 1928, 135 ff.

sich aufklären lassen, wenn die Grundformen auch der schlichten, undekorierten Sarkophage Kleinasiens und der nördlichen Provinzen des römischen Imperiums, einschließlich Dalmatiens und Oberitaliens, untersucht sein werden.

Die Sarkophagkunst der Stadt Rom hat das am Kasten des kleinasiatischen Sarkophags entstandene Motiv der tabula auf die Deckelleiste, die den griechischen Sarkophagen fremd war, verwiesen. Es war zu schlicht für das Schmuckbedürfnis und die Erzählungsfreude des Römers. Formen, an denen eine tabula ansata die ganze Front einnahm¹⁾ oder eine tabula zwischen strigiles erschien²⁾, sind nur kurzlebig gewesen. Schwebende Eroten oder Victorien hielten meist eine Büste und waren von anderen symbolischen Figuren umgeben³⁾. Auf dem Deckel nimmt die tabula, oft von schreitenden Eroten gehalten, einen verhältnismäßig bescheidenen Raum zwischen anderen Darstellungen ein. Wo wir in Rom eine tabula ansata mit Nebenfiguren als Hauptschmuck von Sarkophagen sehen, befinden wir uns in kleinasiatischem Einflußbereich. Ein Sarkophag im Hofe des Ospedale von S. Giovanni⁴⁾, dessen Nebenseiten den in Kleinasien für Schmalseiten beliebten Schmuck eines Gorgoneions zeigen, könnte ein kleinasiatisches Importstück sein; jedenfalls ist er frei von stadtrömischen Zutaten und Variationen. Die schreitenden Eroten stehen auf Konsolen wie häufig auf kleinasiatischen Girlandensarkophagen.

Eine römische Variation des Grundmotivs stellt dagegen der monumentale Sarkophag des M. Aurelius Prosenes (*Taf. 15, 2*) dar, der von der klassischen Archäologie bisher kaum beachtet worden ist, weil er durch die Inschrift seiner rechten Schmalseite seit G. B. de Rossi zum Objekt der christlichen Archäologie geworden ist⁵⁾, ein Fall gelegentlicher Nachwirkung einer unorganischen Trennung der Disziplinen. Der Freigelassene Prosenes⁶⁾ hat eine interessante und bedeutende Laufbahn als höherer Beamter unter Caracalla durchgemacht⁷⁾ und ist im Jahre 217 als Christ gestorben. Christ war auch der Freigelassene Ampelius, der nach dem Tode die Inschrift auf der rechten Schmalseite einmeißelte. Dagegen enthalten weder die Inschrift der Front⁸⁾ noch der Schmuck

¹⁾ H. Stuart Jones, *The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori* (1926) Taf. 28 unten.

²⁾ Benndorf-Schöne, *Die antiken Bildwerke des Lateran. Museums* (1867) 46f. Nr. 72. — G. Rodenwaldt, *Journ. Roman Stud.* 28, 1938, 62ff.

³⁾ Statt vieler Beispiele vgl. Stuart Jones a. a. O. Taf. 26 unten. Auf dem Deckel die von schreitenden Eroten gehaltene tabula.

⁴⁾ *Röm. Mitt.* 58, 1943, 12f. Abb. 4.

⁵⁾ Die ältere Literatur bei de Rossi, *Inscr. chr.* I 5, 9ff. — E. Diehl, *Inscr. Lat. Christ. vet.* II 180 Nr. 3332. — J. Wilpert, *Die Papstgräber* (1909) 62ff. Abb. 51. Einige Literaturnachweise und Auskünfte verdanke ich H. Fuhrmann und H. U. Instinsky, die Gesamtaufnahme mit dem modernen Unterbau F. W. Deichmann.

⁶⁾ Leider ist es mir auch mit freundlicher Hilfe von Kollegen nicht gelungen, die nicht unwichtige Frage nach der Herkunft des Namens Prosenes zu lösen. Sie dürfte wohl im Osten des Imperiums zu suchen sein.

⁷⁾ L. Friedländer, *Sittengeschichte Roms* IV 9 u. 10 51.

⁸⁾ Wilperts Beobachtung, daß die Inschrift der Front an die Stelle einer früheren, wegemeißelten getreten sei, am Originale nachzuprüfen, war mir leider nicht möglich. Schwerlich wird der Sarkophag wesentlich älter sein.

des Sarkophages eine Andeutung, die auf den christlichen Glauben hinwies. Auf den in römischer Art flach behandelten Schmalseiten sind Greifen dargestellt, die auf römischen Sarkophagen immer noch die apotropäische Bedeutung haben wie seit der archaischen Kunst in Griechenland¹⁾. Die tabula mit der Inschrift wird von schreitenden Eroten gehalten. Zutaten der römischen Symbolfreudigkeit und eines ebenso römischen künstlerischen horror vacui sind die gekreuzten Füllhörner mit der gesegneten Fülle von Früchten symbolischer Bedeutung, die Bögen, Köcher und Fackeln der Eroten. Der Pfeiler mit Gefäß zur Rechten und ein entsprechender am linken Rande²⁾ sind römische Umdeutungen der Seitenpfeiler kleinasiatischer Sarkophage. Wie völlige Romanisierungen der originalen östlichen Motive auf stadtrömischen Sarkophagen rein römischer Form aussehen, dafür seien als Beispiele zwei Sarkophage in Pisa (*Taf. 18, 2 u. 3*)³⁾ angeführt. Die schwebenden Victorien, die eine tabula, die schwebenden Eroten, die eine tabula ansata halten — der Breitform der römischen Sarkophage entsprachen die schwebenden Figuren besser als die schreitenden —, sind den Vorbildern entnommen; römisch sind die Nebenfiguren, ihre Attribute und die Symbole der Füllhörner. Kleinasiatisch ist am Sarkophage des Prosenes auch der Deckel mit der Gestalt des liegenden Mannes, dessen Porträtkopf leider nicht erhalten ist. Charakteristisch dafür sind die beiden Eroten, die auf den älteren römischen Deckeln mit liegenden Figuren und auf attischen Sarkophagen fehlen. Die Klinenenden sind so aufgebogen, daß sie mit den Eroten und den Schriftbündeln Eckakrotere bilden. Es ist das älteste datierte Beispiel stadtrömischer Nachbildung kleinasiatischer Klinendeckel, wie wir sie später auf dem sogenannten Balbinussarkophag⁴⁾ und dann besonders in tetrarchischer Zeit finden⁵⁾.

Schließlich ist noch ein Detail der Front zu besprechen. Unter den Händen der Eroten verwandeln sich die ansae der tabula in je ein Paar von Delphinen. Über die Umwandlung der Werkform oder Peltaform der ansae in zoomorphe Gebilde auf pannonischem Boden hat J. Zingerle⁶⁾ grundlegend gehandelt.

1) Vgl. E. v. Mercklin, Mitt. Arch. Inst. Athen 51, 1926, 114. Das Bedürfnis nach Apotropaia wurzelt tief in der antiken Volksreligion, und diese ist von besonderer Bedeutung beim Schmuck des Grabes. Daher kann man unmöglich mit E. v. Mercklin annehmen, daß bei Greifen auf Grabstelen des vierten vorchristlichen Jahrhunderts die apotropäische Bedeutung nicht mehr bewußt gewesen sei. Mit Recht sucht man heute wieder nach dem Sinn von Gegenständen, die eine kritisch-materialistische Generation mit der Bezeichnung 'dekorativ' bequem erklären zu können glaubte.

2) Der Erhaltungszustand an der linken oberen Ecke ist an den Photographien nicht sicher zu erkennen.

3) Nach den für das Corpus der Sarkophagreliefs aufgenommenen Photos im Deutschen Arch. Institut in Rom 1934, 567 und 692 A. H. Dütschke, Die ant. Bildwerke des Campo Santo in Pisa (1874) 110 Nr. 141 und 118 Nr. 155. Als weiteres Beispiel sei der von Lessing, Wie die Alten den Tod gebildet, S. 31 ff., behandelte und auf Taf. III nach Boissard abgebildete Sarkophag in Rom (Matz-Duhn II 122 Nr. 2455; CIL. VI 28112) genannt.

4) M. Gütschow, Das Museum der Praetextat-Katakombe (1938) Taf. 10.

5) G. Rodenwaldt, Jahrb. Arch. Inst. 55, 1940, 52.

6) Jahresh. österr. Arch. Inst. 21/22, 1922—1924, 241 ff. Vgl. L. Nagy, Arch. Ertesítő 42, 1928, 68 ff.

Wir begegnen den Delphinen an Stelle der ansae nochmals auf einer Reliefplatte in Bordeaux¹⁾, vielleicht unter stadtrömischem Einfluß, obwohl bei der traditionellen Verbindung von Eros²⁾ und Delphinen ein Zusammenhang nicht zu bestehen braucht. Auf einem Delphin, der an die Stelle einer Konsole getreten ist, schreitet ein Eros auf dem Fragment eines kleinasiatischen Girlandensarkophages³⁾. Paare von Delphinen finden wir häufig auf Grabsteinen und Sarkophagen⁴⁾. Die Frage nach der symbolischen Bedeutung der Erogen und der Delphine in der Symbolik des Grabes könnte nur in großem Zusammenhange abschließend behandelt werden. Angesichts der Bedeutung der Symbolik der ehelichen Liebe auf Sarkophagen⁵⁾, in denen häufig, wenn nicht in der Regel, Mann und Frau beigesetzt wurden, möchte ich glauben, daß sowohl die Erogen, die die tabula halten, wie die Delphine Symbole der Liebe sind, die die Gatten verbindet, wie es auch die drei Grazien, Mars und Venus, Eros und Psyche sind. Wenn wir z. B. auf einem Sarkophage aus Sirmium in Wien⁶⁾ zu beiden Seiten der tabula ansata die Gruppe von Eros und Psyche, auf einem Sarkophage in Timisoara⁷⁾ an Stelle dieser Gruppe oder haltender oder trauernder Erogen je einen Delphin finden, so hat er hier offenbar die gleiche sinnbildliche Bedeutung⁸⁾. Dieselbe Beziehung ist gegeben, wenn auf einem Sarkophage im British Museum die Lehnen der Kline, auf der Eros und Psyche liegen⁹⁾, und auf einem Fragment in den Katakomben von S. Callisto die Lehnen einer Kline, auf der Mann und Frau

¹⁾ Espérandieu II 194 Nr. 1200. — Zingerle a. a. O. 246 Abb. 87.

²⁾ O. Keller, Tiere des classischen Altertums (1887) 211 ff., insbesondere 24 ff.

³⁾ Mendel I 118 Nr. 31.

⁴⁾ Vgl. z. B. den Sarkophagdeckel im Vatikan, Amelung, Vatican-Katalog I 210f. Nr. 63b Taf. 24, in der Mitte eine von schwebenden Erogen getragene tabula ansata, rechts und links je ein Delphinpaar.

⁵⁾ G. Rodenwaldt, Journ. Roman. Stud. 28, 1938, 62 ff. Die Ehesymbolik auf den Sarkophagen der römischen Kaiserzeit erfordert eine zusammenfassende Behandlung. In der kontaminationsfreudigen stadtrömischen Sarkophagkunst des dritten Jahrhunderts übernehmen sinnvoll die Paare stehender oder schwebender Erogen und Victorien auch das Halten des velum hinter den Büsten der Toten, dessen symbolische Bedeutung aus den Szenen der *dextrarum iunctio* des zweiten Jahrhunderts herzuleiten ist (vgl. einen weiteren Deutungsversuch von W. Lameere, BCH. 63 1939, 43 ff.).

⁶⁾ S. Ferri a. a. O. 245 Abb. 297 f.

⁷⁾ S. Ferri a. a. O. 250 Abb. 306.

⁸⁾ Auf römischen Grabaltären erscheint das Delphinpaar einmal (Altmann, Die römischen Grabaltäre 78 Nr. 36) auf dem Grabaltar eines Knaben, ein anderes Mal (a. a. O. 113 f. Nr. 166) in Verbindung mit der *dextrarum iunctio* und den brennenden Fackeln, die ebenfalls zur Ehesymbolik gehören. — Zu dem am schwersten zu begreifenden Themata römischer Sarkophage gehört die Wahl der Medeasage. Ist sie wegen der Himmelfahrt der Medea erfolgt oder, wenn wir an die Einfügung der Szene der *dextrarum iunctio* in die Jason- und Medeasarkophage und an die Eingangsworte von Senecas Medea denken, im Hinblick auf die eheliche Verbundenheit erfolgt? K. Ziegler hat darauf hingewiesen, daß die römische Tragödie grausige Stoffe, wie die Medeasage und die Greuel des Pelopidenhauses sucht und erkennt darin mit Recht einen echt und alt-römischen Zug. Aber darin kann man schwerlich den Grund für die Themata der Medea- und der Orestessarkophage suchen.

⁹⁾ F. Dölger a. a. O. V 394 f. — S. Reinach, Répertoire de reliefs grecs et romains II (1912) 471, 2.



Abb. 1. Sarkophag in Köln.



Abb. 2. Sarkophag in Köln.



Abb. 1. Sarkophagfragment in Smyrna.



Abb. 2. Sarkophag des M. Aurelius Prosenes. Rom, Villa Borghese.



Abb. 1. Sarkophag bei Ekşioğlu.

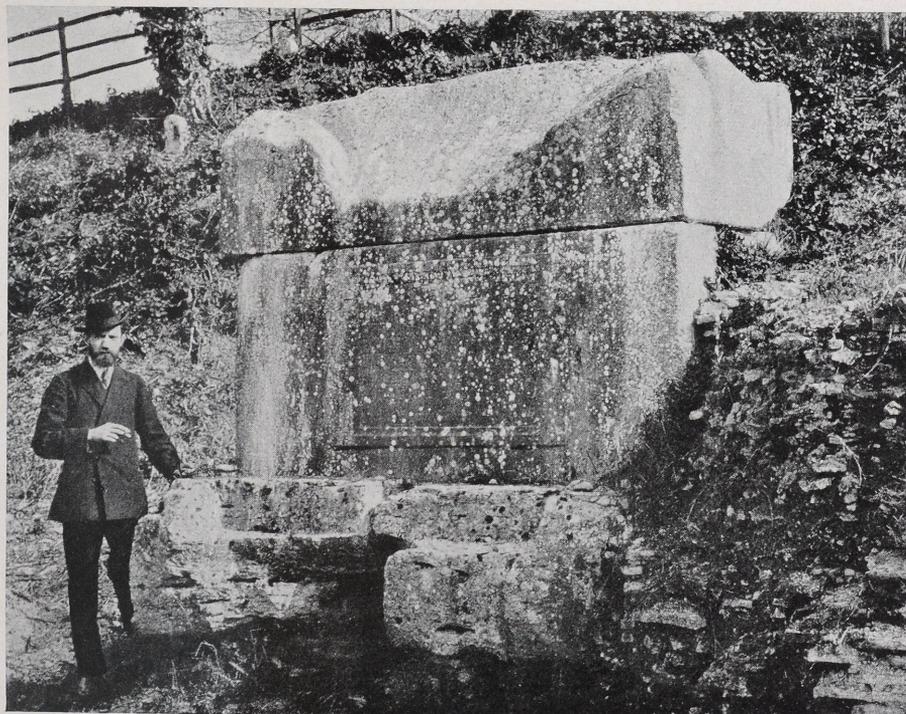


Abb. 2. Sarkophag in Ostia.

liegen¹⁾, an ihrer Front als Delphine gestaltet sind. Das Auftreten des Motivs der Eroten, die die tabula halten, auf römischen Grabaltären²⁾ könnte schon auf einem Einflusse von Sarkophagen beruhen³⁾. In dem Schmuck des Sarkophages des Prosenes ist also kein christliches Element. Warum ein kleinasiatisches Vorbild gewählt worden ist, läßt sich hier ebensowenig wie in anderen Fällen entscheiden. Vielleicht geschah es im Hinblick auf die Herkunft des Prosenes. Möglicherweise ist aber der Schmuck insofern kryptochristlich, als die Front keinen heidnischen Mythos, sondern nur Motive der ehelichen Liebe enthielt, wie sie die christliche Kunst auch später noch übernahm. Es sei nur an die Darstellung des *dextrarum iunctio* und der drei Grazien auf Sarkophagen, an die Geburt der Aphrodite auf dem Schrein der *Proiecta* und die Hochzeitscarmina des Claudianus und des Venantius Fortunatus erinnert.

Leider wissen wir nichts über die ursprüngliche Aufstellung des Sarkophages des Prosenes. Er wurde an der *Via Labicana* 'un mezzo miglio prima di giungere a Torre Nuova' von Straßenarbeitern in einer Besetzung des Principe Borghese gefunden. Reste eines Grabbaues werden in dem kurzen Fundbericht Carlo Feas⁴⁾ nicht erwähnt. Wir wüßten gern, ob der Sarkophag in einem Mausoleum oder nach kleinasiatischer Art frei auf einem Unterbau gestanden hat⁵⁾. Jedenfalls haben die Freigelassenen des Prosenes darauf verzichtet, sein Christentum an der sichtbarsten Stelle der Front zu bezeugen. Der Sarkophag könnte ähnlich auf einem niedrigen Unterbau gestanden haben, wie es jetzt noch an der *Via Cassia* bei dem Sarkophag der Fall ist, der dem P. Vibius Marianus und der Regina Maxima geweiht ist⁶⁾. Der unter dem Namen 'sepultura di Nerone' bekannte Sarkophag ist ebenfalls eine stadtrömische Variation des Typus mit tabula ansata und trägt einen Deckel von charakteristisch kleinasiatischer Bildung. In Ostia steht noch heute in situ ein Sarkophag schlichter kleinasiatischer Form, dessen einzigen Schmuck eine tabula mit der Inschrift bildet (*Taf. 16, 2*)⁷⁾. Er enthielt die Gebeine des Sextus Carminius Parthenopeus und seiner Gattin, also eine Doppelbestattung, wie sie auch bei kleinasiatischen Sarkophagen dieses Typus üblich ist. Form und Aufstellung entsprechen kleinasiatischen Beispielen (*Taf. 16, 1*)⁸⁾. Es war also ein richtiges Empfinden,

¹⁾ Matz-v. Duhn II 349f. Nr. 3135.

²⁾ Altmann a. a. O. 109 Abb. 88; 192 Abb. 154; 219 Abb. 179.

³⁾ Wenn man zeitlich noch weiter zurückgeht, könnte man fragen, ob der auf dem Delphin reitende Eros neben dem Augustus von Prima porta, wie man anzunehmen pflegt, auf die Abstammung des iulischen Hauses von Venus hinweist, oder ob er ein *pignus amoris* (vgl. Keller a. a. O. 425 Anm. 200) ist bei einer Statue, die ein Geschenk an Livia war oder im Auftrage der Livia gearbeitet wurde. — Eine ganz andere Bedeutung müssen die Eroten haben, die die tabula mit der Inschrift Traians an der Donaustraße (CIL. III 1699) halten. Ist hier an die Verbindung der Eroten mit Mars gedacht?

⁴⁾ Bull. d'Inst. 1930, 123.

⁵⁾ Röm. Mitt. 57, 1942, 14f. Vgl. insbesondere jetzt F. K. Dörner a. a. O. 22ff.

⁶⁾ CIL. VI 1636. Röm. Mitt. 57, 1942, 15 Abb. b.

⁷⁾ CIL. XIV 314. Phot. Alinari 28753. Vgl. den Plan, Mon. d. Inst. VI Taf. XI 11.

⁸⁾ Sarkophag bei Ekşioğlu (*Taf. 16, 1* nach der F. K. Dörner verdankten Originalaufnahme) Dörner a. a. O. 22 u. 82f. Nr. 78 Taf. 4, 3.

das den Sarkophag des Prosenes im Freien auf einem Unterbau in der Villa Borghese aufstellen ließ (*Taf. 15, 2*).

So spärlich der Typus des Sarkophages, an dessen Front eine tabula von Eroten gehalten wird, in der ungeheuren Masse der stadtrömischen Sarkophage vertreten ist, so häufig ist er in Oberitalien, Gallien, Dalmatien und Pannonien. Es ist hier nicht der Ort, um ein Gesamtverzeichnis zu geben. Es sind die gleichen Provinzen, in denen der Einfluß kleinasiatischer Sarkophagtypen überwiegt. Kleinasiatisch sind auch die schlichten Grundformen der Sarkophage in Salona, Aquileia¹⁾, Julia Concordia, Ravenna, Novara²⁾, Arles und Emporion. Eine Reihe von Beispielen bietet Südfrankreich³⁾. Aus Poitiers sei ein Beispiel⁴⁾, aus Sans ein Sarkophag genannt, der würfelförmige Akrotere an den Ecken und in der Mitte des Deckels hat⁵⁾, ferner je ein Fragment in Lillebonne⁶⁾ und in Dijon⁷⁾. Nur eine Variation des Motivs ist der Typus, bei dem die tabula von schwebenden Eroten gehalten wird. Ein besonders schönes, sich durch seinen reinen griechischen Stil auszeichnendes Beispiel ist ein Sarkophag in Arles (*Taf. 18, 1*), der einen Deckel kleinasiatischer Form trägt⁸⁾. Überhaupt lassen sich an südfranzösischen Sarkophagen eine Fülle von kleinasiatischen Motiven feststellen. Dazu gehören die Form des Deckels mit der Medeagruppe (Espérandieu I Nr. 64), die auf Postamenten stehenden Eroten mit Traubengirlanden neben einer tabula (Espérandieu I Nr. 166), der mit oberitalienischen Stücken verwandte Sarkophag mit tabula und Füllhörnern in einem Rahmenfeld in Arles (Espérandieu I Nr. 184), der Sarkophag mit Girlanden und kleiner tabula in Arles (Espérandieu I Nr. 186), der Riefelsarkophag in Béziers (Espérandieu I Nr. 555), die Eroten in den Akroteren eines Deckels in Lyon (Espérandieu III Nr. 1781). Bei dem Sarkophag mit Kentaurenkampf kann man zweifeln, ob der Sarkophag oder vielmehr sein Vorbild attisch oder kleinasiatisch ist. Kleinasiatische Einflüsse vermischen sich auf dem christlichen Sarkophage von La Gayolle⁹⁾ mit attischen; das ist um so weniger verwunderlich, als in La Gayolle ein attischer Sarkophag gefunden ist¹⁰⁾. Eine noch deutlichere Kontamination kleinasiatischer und attischer Sarkophage ist in Oberitalien auf einem Sarkophage aus Altinum im

¹⁾ G. Brusin, *Nuovi Monum. sepolc. di Aquileia* (1941) u. A. L. Pietrogrande daselbst 54ff.

²⁾ G. Rodenwaldt a. a. O. 17. Mit Recht hat S. Loescheke a. a. O. 99 Abb. 11 auf syrische Parallelen Trierer Sarkophage hingewiesen. Die syrischen Sarkophage sind von Kleinasien abhängig; wichtig ist jedoch die Variation mit einem Mittelakroter, das übrigens auch auf den Rückseiten stadtrömischer Sarkophageckel auftritt. Ähnliche Typen zeigen schmucklose Marmorsarkophage frühchristlicher Zeit in Ampurias (Emporion).

³⁾ Espérandieu I 139 Nr. 171 (Aliscamps); 231 Nr. 308 (Vaison); 265 Nr. 367 (Vienne); 327 f. Nr. 498 (Saint-Gilles); 353 Nr. 554 (Sauvian).

⁴⁾ Espérandieu II 302 Nr. 1402.

⁵⁾ Espérandieu III 207 Nr. 2155.

⁶⁾ Espérandieu IV 197 Nr. 3112.

⁷⁾ Espérandieu IV 413, 3530.

⁸⁾ Arch. Anz. 1910, 345. — Espérandieu III 372 Nr. 2539. In der Abbildung fehlt der Deckel.

⁹⁾ Zuletzt G. Rodenwaldt, *Jahrb. Arch. Inst.* 55, 1940, 48.

¹⁰⁾ Espérandieu I 41 Nr. 41; II 449; X 123 f. Nr. 7436.

Dom von Torcello erfolgt, wo die kleinasiatische tabula der Front mit Gruppen und Figuren attischer Vorbilder verbunden worden ist¹⁾.

Aus Oberitalien seien einige Beispiele genannt. Ein Sarkophag in Turin (*Taf. 17, 2*)²⁾ zeigt die stehenden Eroten mit tabula inmitten des Rahmenfeldes, ebenso ein heidnischer Sarkophag in Ravenna³⁾ und ein weiterer aus Julia Concordia im Museum von Portogruaro (*Taf. 17, 1*)⁴⁾. An solche oberitalienischen Vorbilder mit stehenden Eroten oder schwebenden Eroten oder Victorien haben Einzelsarkophage und Grabmäler der Renaissance angeknüpft, wie das Monument des Andrea Vendramin in S. Giovanni e Paolo in Venedig⁵⁾ und Rossellinos Grabmal des Leonardo Bruni in Florenz⁶⁾. Die italienische Renaissance empfand in dieser Beziehung griechischer als die römische Antike; sie lehnte die römische Form des Sarkophages ab und nahm, soweit sie nicht die Truhe zum Vorbild nahm, die Gestalt griechischer Sarkophage auf. So konnte Rossellino, ohne daß ein direkter Zusammenhang besteht, zu einer dem Wesen nach verwandten Form kommen wie der Meister des sogenannten Prinzen-sarkophages von Sarigüzel in Konstantinopel⁷⁾. Eine zweite kleinasiatische Lösung war es, die Gruppe nicht in ein Rahmenfeld zu stellen, sondern die Ecken der Front durch Pfeiler flankieren zu lassen, wie es bei dem Sarkophage des T. Canius Restitutus in Grado der Fall ist⁸⁾.

Während in Oberitalien, Gallien und Germanien die griechische Form, wenn auch oft in geringer Ausführung, ziemlich rein und streng gewahrt wird, neigen die Sarkophage dieses Typus in Pannonien, wohin kleinasiatische Einflüsse sowohl die Donau entlang wie aus Dalmatien gelangten und sich mit der bildlichen und ornamentalen Tradition der einheimischen Grabsteine verbanden, zu spielerischen Variationen und Kombinationen⁹⁾. Daraus geht hervor, daß der Sarkophagtypus in das Gebiet des Rheines nicht von der Donau her, sondern von dem oberitalisch-gallischen Gebiet aus gekommen ist. Aus welchen Gründen gerade dieser Typus und in einem Beispiel das 'lykische Motiv'¹⁰⁾ den Weg in das nordwestliche Grenzgebiet des Imperiums genommen haben, während andere Formen ihm fernblieben, wird schwer aufzuklären sein.

1) Ghislanzoni, Not. degli scavi 1930, 480ff. — G. Rodenwaldt, 'Αρχ. Ἐφημ. 1937, 139. — N. Degrassi, Bull. Mus. Imp. Rom. 10, 1939, 17ff.

2) Phot. Deutsches Arch. Inst. Rom 1930, 221.

3) H. Dütschke, Ravennat. Studien (1909) 29f. Nr. 28.

4) Phot. Jane Rodenwaldt.

5) W. v. Bode, Die Kunst der Frührenaissance in Italien (1926) 534.

6) W. v. Bode a. a. O. 386.

7) J. Kollwitz a. a. O. 132ff. Taf. 45.

8) Jahresh. österr. Arch. Inst. 1, 1898, Beibl. 127f. Abb. 39. Über die Einfuhr attischer Sarkophage nach Gallien und Spanien vgl. G. Rodenwaldt, Jahrb. Arch. Inst. 45, 1930, 185 und Anuario del Cuerpo fac. de Archiveros usw. (Homenaje a Mérida) II 446f. Als Vorbote hat der Import eines attischen Rundaltars (H. Dragendorff, Jahrb. Arch. Inst. 52, 1937, 117ff.) nichts Überraschendes.

9) Da von anderer Seite eine Arbeit über die pannonischen Sarkophage und ihre Beziehungen zu den übrigen Provinzen vorbereitet wird, seien nur ein paar Beispiele genannt. Arch. Ertesitö 30, 1910, 251 Abb. 1; 49, 1936, 107 Abb. 63. St. Paulovics, Die röm. Ansiedlung von Dunapentele (Intercisa) (1927) 34ff. Abb. 11 u. 12.

10) Jahrb. Arch. Inst. 55, 1940, 51 Abb. 9.

Wie steht es nun in Kleinasien selbst? Die ältesten datierbaren Denkmäler, auf denen wir das Motiv der Eroten mit der tabula finden, sind die stadtrömischen Grabaltäre. Aber gegen eine Entstehung in Rom spricht die Tatsache, daß es in der römischen Sarkophagkunst eine ganz geringe Rolle spielt. Auch den ältesten römischen Sarkophagdeckeln fehlt es, während es dann an dieser Stelle so üblich wird, daß noch christliche Sarkophage des vierten Jahrhunderts es beibehalten. Wo wir ihm auf römischen Sarkophagkästen begegnen, finden wir auch andere kleinasiatische Motive, und die übrigen Gebiete, über die der Typus verbreitet ist, stehen sämtlich unter kleinasiatischem Einfluß. Kleinasiatisch sind auch die tektonischen Grundformen der Sarkophage und, wo sie erhalten sind, die Deckel. Gegen die Annahme, daß das Motiv aus kleinasiatischen Elementen etwa in Oberitalien entstanden sei, wie der Typus der oberitalienischen Säulensarkophage, spricht das Vorkommen in Rom und die weite Verbreitung. Ganz fehlt der Typus in der attischen Sarkophagkunst. In Kleinasien gefunden sind bisher nur zwei Beispiele. Ein roh gearbeitetes Exemplar wird bei Lanckoroński¹⁾ erwähnt. Ein Fragment aus dem lydischen Mastaura hat Kuruniotis nach Smyrna bringen lassen, wo es sich jetzt im Museum befindet (*Taf. 15, 1*)²⁾. Hier findet sich auch schon die in der Heimat der Girlandensarkophage naheliegende Verbindung mit einer Girlande. Sie liegt horizontal über der tabula und senkt sich dann rechts und links zu einem Girlandenbogen herab, so daß die Gesamtwirkung ähnlich war wie auf einem Sarkophage in Arles³⁾. Das Motiv der schwebenden Eroten ist von den Teilstücken eines südkleinasiatischen Sarkophages bekannt⁴⁾, dessen Nebenseiten große Gorgoneia schmückten. Leider ist der Gegenstand, den sie hielten, abgearbeitet. Wir können aber das Vorhandensein der schwebenden Tragfiguren in der kleinasiatischen Sarkophagplastik auch aus dem Sarkophag von Sarigüzel erschließen. Auf solche älteren Vorbilder werden der Arleser Sarkophag (*Taf. 18, 1*) und die schwebenden Victorien auf dem Deckel des vatikanischen Sarkophages des Euhodus⁵⁾ zurückgehen. Wie nahe verwandt sind die schwebenden Eroten des Arleser Sarkophags den Engeln auf dem Sarkophage von Sarigüzel! Paare von Eroten tragen häufig die Girlanden kleinasiatischer Sarkophage. Sarkophage Kleinasiens kennen das Erotenspaar noch an zwei anderen Stellen (s. oben S. 221), auf den Klinendeckeln, die in der Regel die Gestalten des in dem Sarkophag beigesetzten Ehepaares tragen, und in den Eckakroterien dachförmiger Deckel⁶⁾. Auch diese Motive fehlen auf den attischen Sarkophagen.

¹⁾ Städte Pamphyliens und Pisidiens I (1890) 49.

²⁾ Le Bas-Waddington 1664. *Arch. Delatien* 7, 1921/22, 257 Abb. 9. A. Aziz, Guide du Musée de Smyrne, Istanbul 1935, 75 Phot. Nr. 15. Die neue Aufnahme verdanke ich Aziz Ogan.

³⁾ Espérandieu I 133f. Nr. 166.

⁴⁾ G. Mendel, Cat. des sculptures I 114ff. Nr. 27—30. Aus Alaïeh bei Adalia.

⁵⁾ C. Robert a. a. O. III 1 Nr. 26 Taf. 7.

⁶⁾ Vgl. den Erotensarkophag in Istanbul, Mendel a. a. O. III 408ff. Nr. 1169 und *Jahrb. Arch. Inst.* 45, 1930, 168ff. Abb. 53 u. 54, der aus Seleukeia am Kalykadnos stammt (*Röm. Mitt.* 57, 1942, 19 Anm. 2).

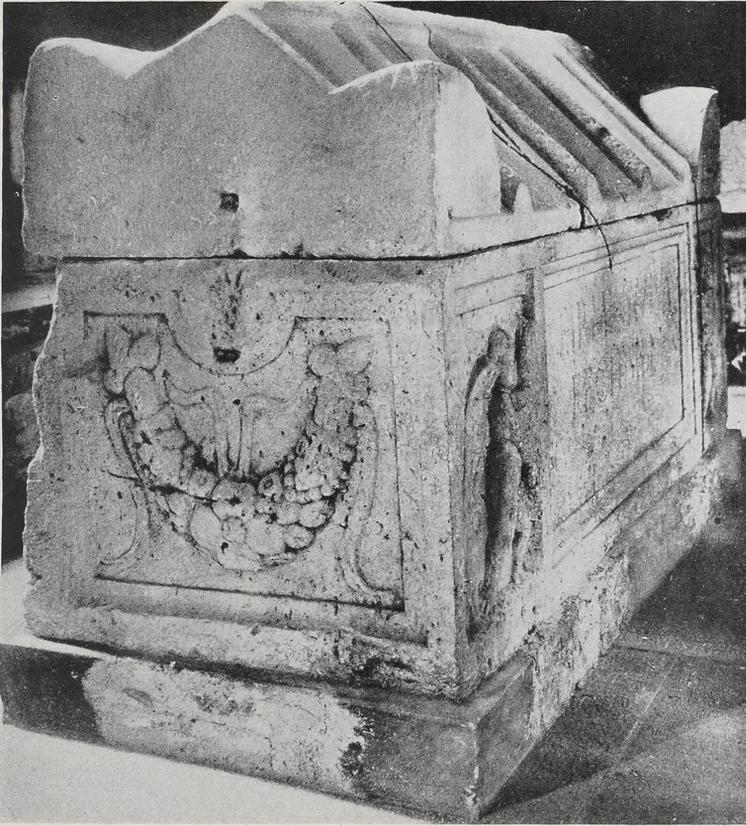


Abb. 1. Sarkophag in Portogruaro.



Abb. 2. Sarkophag in Turin.

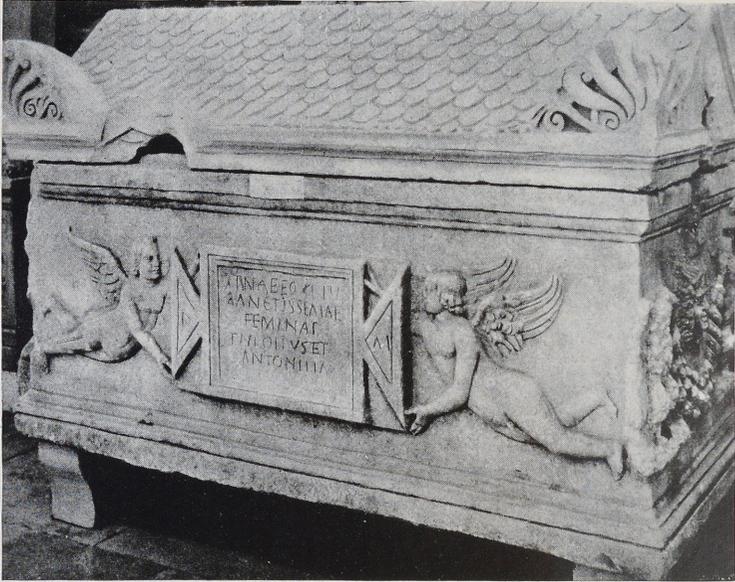


Abb. 1. Sarkophag in Arles.



Abb. 2. Sarkophag in Pisa.



Abb. 3. Sarkophag in Pisa.

Von dem Engelsarkophag von Sarigüzel wenden wir uns noch einmal zu dem Sarkophag von St. Matthias zurück, von dessen Betrachtung wir ausgegangen sind. Beide könnten gleichzeitig sein, beide sind entstanden in einer kaiserlichen Residenzstadt. Der Gehalt des einen ist rein christlich; bei dem anderen ist die christliche Beziehung nur auf dem Deckel angedeutet. Der eine ist ein Meisterwerk der höfischen Kunst der Residenz des Ostreiches, von einem Klassizismus, in dem eine ungebrochene Tradition klassischen griechischen Gestaltens lebendig ist, während der andere, soweit die vorläufigen Abbildungen ein Urteil gestatten, eine provinzielle Durchschnittsarbeit, nicht ohne barbarischen Einschlag, ist. Und doch haben sie gemeinsame Züge, nicht nur in der Form der Rahmenfelder, in der Allseitigkeit der Durcharbeitung, in der Wiederholung der gleichen Darstellung auf Front und Rückseite, sondern auch in der reinen, auf Nebenwerk verzichtenden Gestaltung des Grundmotivs, in der wir eine innere Verwandtschaft zu empfinden glauben.